

NOBELPREIS

# Geprügelte Fackelträgerin

Der Friedensnobelpreis für die Teheraner Menschenrechtlerin Schirin Ebadi soll auch die Reformer in Iran stützen. Den Mullahs macht das zu schaffen.

Ihr Programm steht greifbar auf dem Schreibtisch ihrer bescheidenen Teheraner Kanzlei; nicht zu klein, damit es auch ein flüchtiger Besucher nicht übersieht. Aber auch nicht zu groß, um von den eigentlich wichtigen Akten über Menschenrechtsverletzungen abzulenken: eine vielleicht etwas kitschig wirkende Freiheitsstatue aus Amerika.

Ein glänzendes Vorbild für die iranische Gesellschaft hat die bekennende Muslimin Schirin Ebadi, 56, in Amerika wohl nie gesehen. Doch die Fackel der Freiheit hat auch sie seit Jahren hoch gehalten – so weit das Regime der Mullahs es eben zuließ.

Am vergangenen Freitag wurde die „Lady Liberty“ Irans für ihr unerschrockenes Engagement gegen Diskriminierung und Unterdrückung mit dem Friedensnobelpreis 2003 geehrt und zeigte sich „völlig überwältigt“. Denn eigentlich hatte sie



Jubelnde Iraner vor einem Bild des Revolutionsführers Chomeini: Erbitterter Machtkampf

noch am Abend von Paris, wo sie an einer Konferenz über Gesellschaft und Film in Iran teilgenommen hatte, wieder in ihre Heimat zurückkehren wollen: unauffällig, still und vielleicht auch ein wenig in Sorge, welche ihrer Äußerungen die Mullahs diesmal gegen sie verwenden würden.

Statt den Koffer zu packen und das Kopftuch wieder überzustreifen, das Ebadi ablegt, wenn sie sich vor dem Zugriff der Mullahs sicher weiß, nutzte sie ihre frisch gewonnene Prominenz sogleich zu einer Kampfansage an den Gottesstaat. Nachdrücklich forderte sie die sofortige Freilassung aller Häftlinge, „die für die Demokratie kämpfen“. Und politische Gefangene gibt es in Iran nach Einschätzung

von Amnesty International „zahlreiche“. Auch gegen die umstrittenen Nuklearpläne des Mullah-Regimes sprach sich die Nobelpreisträgerin aus. Sie hoffe als vehemente Kriegsgegnerin, der Friedenspreis werde in Teheran „Wirkung zeigen“.

Den herrschenden Religiösen in Teheran, die sich mit Reformern wie Ebadi einen erbitterten Machtkampf liefern, ist die Anwältin mit ihrer Keller-Kanzlei im Teheraner Norden nur zu bekannt. Die frühere Richter, die ihr Amt nach der islamischen Revolution 1979 abgeben musste, gehört zu den wenigen, die sich mit den Mullahs immer wieder anlegen.

Die Kampfzone der gewieften Verteidigerin ist das Gericht, ihre Mandanten sind

## „Die Zeit des Hasses ist vorbei“

Schirin Ebadi über Demokratie und Menschenrechte im Islam

**SPIEGEL:** Frau Ebadi, was haben Sie bei der überraschenden Nachricht aus Oslo empfunden?

**Ebadi:** Als mich ein Mitglied des Nobelkomitees anrief, war ich regelrecht geschockt. Ich hatte nicht einmal gewusst, dass mein Name auf der Liste der Anwärter stand. Ich bin bewegt, erschüttert und geehrt.

**SPIEGEL:** Wie wird diese Auszeichnung wohl in Iran aufgenommen werden?

**Ebadi:** Der Preis gehört nicht nur mir, sondern allen, die für Demokratie und Menschenrechte kämpfen, ganz besonders in Iran. Es gibt in meiner Heimat viele Gruppierungen, die sich für mehr Freiheit und die Rechte von Frauen und Kindern einsetzen. Sie alle dürfen sich jetzt ermutigt fühlen.

**SPIEGEL:** Aber wird das Regime der Mullahs die Preisverleihung an Sie nicht als Kritik an seiner Herrschaft empfinden?

**Ebadi:** Wir werden sehen. Jeder, der in Iran für die Menschenrechte kämpft, hat gelernt, mit der Furcht zu leben. Ich sehe

in dieser Ehrung noch eine andere Botschaft: Alle Reformen in Iran sollten friedlich in Gang gesetzt werden. Die Zeit des Hasses, der Gewalt und des Kriegs ist vorbei – aber auch die der Repression. Ich fordere die iranische Regierung auf, die Menschenrechte zu respektieren.

**SPIEGEL:** Viele Iraner, die sich dafür eingesetzt haben, sitzen im Gefängnis.

**Ebadi:** Ja, und ich wünsche, dass sie so schnell wie möglich freigelassen werden.

Preisträgerin Ebadi: „Erschüttert und geehrt“



Ich führe diesen Kampf seit über 20 Jahren und bin selbst verurteilt worden. Trotzdem habe ich nie die Hoffnung aufgegeben, dass in Iran eine friedliche Evolution hin zu demokratischen Grundsätzen stattfindet. Der Friedensnobelpreis verleiht mir die Energie, entschlossen weiterzumachen. Ich bin ein sehr optimistischer Mensch und glaube, dass es jeden Tag ein bisschen besser wird.

**SPIEGEL:** Auch für Frauen, die in fast allen islamischen Ländern unterdrückt werden?

**Ebadi:** Es ist nicht einfach, eine Frau in Iran zu sein. Nach wie vor sind viele diskriminierende Gesetze in Kraft. Dass ich als erste muslimische Frau mit diesem Preis ausgezeichnet worden bin, sollte die

Frauen in der ganzen islamischen Welt mit Stolz erfüllen. Die Ehrung ist ein Signal dafür, dass Islam und Menschenrechte nicht unvereinbar sind.

**SPIEGEL:** Sind die Menschenrechte ein universell gültiges Prinzip, oder halten Sie kulturelle Ausnahmen für zulässig?

**Ebadi:** Die Menschenrechte sind einzigartig und überall gleich, sie können nicht von Land zu Land unterschiedlich ausgelegt wer-

vielfach entschiedene Regimekritiker. So vertrat die Mutter von zwei erwachsenen Töchtern iranische Teilnehmerinnen einer Konferenz der Grünen-nahen Heinrich-Böll-Stiftung 2000 in Berlin. Die waren wegen islamfeindlicher Äußerungen des Landesverrats angeklagt worden.

Die Juristin zählt auch zu den aktivsten Frauenrechtlerinnen ihrer Heimat. Der Islam, so ihr Credo, diene den religiösen Ultras nur als Vorwand, um ein längst überholtes Frauenbild zu zementieren.

Die Quittung für ihren Einsatz bekam Ebadi im Sommer 2000. Damals musste sie sich selbst vor Gericht verantworten, weil sie in die „Videokassetten-Affäre“ verwickelt war. Mit einem Kollegen hatte Ebadi einen der bekanntesten islamischen Extremisten dazu bewegt, vor laufender Kamera auszusagen, dass die Gewalt gegen

Studenten im Sommer 1999 von zwei der wichtigsten Mullahs des Landes organisiert worden war. Die Kassette wurde an Reformen weitergegeben, die damit im internen Machtkampf gegen die Konservativen Punkte sammelten. Zunächst wurde die Anwältin zu einer Freiheitsstrafe von 15 Monaten verurteilt und erhielt für 5 Jahre Berufsverbot. Sie legte Widerspruch ein, kam schließlich im Januar 2003 mit einer Geldstrafe von umgerechnet 300 Euro davon.

Ihre Meinung tat Ebadi auch als Autorin („Die Rechte des Kindes“) und Journalistinkund, etwa bei der emanzipatorischen Monatszeitschrift „Sanan“ („Frauen“). Das Blatt löste eine heftige Debatte um das Sorgerecht für Kinder aus, die nach einer Scheidung beim Vater bleiben müssen. Ebadi zog als „Anwältin der Kinder“ gegen dieses (Un-)Recht zu Felde.

Anstalten wie das berüchtigte Evin-Gefängnis lernte die Juristin nicht nur als Anwältin von innen kennen. Wie viele Mitstreiter, denen sie ihren Preis ausdrücklich widmete, wurde auch sie verhaftet, verhört, weggesperrt.

Jetzt ist die so geprügelte Fackelträgerin gespannt, wie sich Teheran nach ihrer für Dienstag geplanten Rückkehr verhält.

Das Mullah-Regime war erst einmal sprachlos. Dann rang sich ein Sprecher zu einer knappen „Gratulation im Namen der Regierung“ durch.

DIETER BEDNARZ

\* Nach den Unruhen im vergangenen Sommer.



Verhaftete Studenten\*: „Für Demokratie gekämpft“

den. Die Kulturen sind verschieden, aber das setzt die Geltung der Prinzipien nicht außer Kraft. Es gibt nur unterschiedliche Wege, sie durchzusetzen.

**SPIEGEL:** Gibt es ein Recht auf Einmischung im Namen der Menschenrechte und der Demokratie, wie es die USA jetzt im Irak für sich beanspruchen?

**Ebadi:** Nein, der Kampf muss im Innern eines Landes und einer Gesellschaft geführt werden. Jede fremde Einmischung erschwert dieses Ringen um die Freiheit nur. Kein Staat hat das Recht, einem anderen seinen Willen aufzuzwingen, und wäre es, um das Gute durchzusetzen. Meistens wird das Gegenteil dabei herauskommen.

**SPIEGEL:** Die Intervention im Irak wird letztlich erfolglos bleiben?

**Ebadi:** Sehen Sie sich doch die Lage im Irak oder in Afghanistan an. Werden die Menschenrechte jetzt dort respektiert? In keiner Weise! Die US-Präsenz ist verhängnisvoll. Solange die Grundbedürfnisse der Bevölkerung nicht erfüllt werden, bleibt der Aufbau von Demokratie unmöglich. Jedes Volk muss das Recht haben, sich selbst zu befreien und seinen eigenen Weg zu finden, ohne Gewalt und Revolution. Dem widme ich

als Frau, Muslimin und Anwältin mein Leben.

**SPIEGEL:** Was sagen Sie denn den Palästinensern, die ihren Kampf für einen eigenen Staat mit äußerster Gewalt führen?

**Ebadi:** In Palästina findet ein ungleicher Krieg statt. Ich verurteile die Gewalt der israelischen Armee. Aber ich bin auch schockiert über die Selbstmordattentate, vor allem, wenn sie im Namen des Islam verübt werden. Nach meinem Verständnis ist der Islam absolut vereinbar mit einer modernen Demokratie. Das sollten gute Muslime auch in ihrem berechtigten Streben nach Freiheit berücksichtigen.

**SPIEGEL:** Der Papst, selbst als Kandidat für den Friedensnobelpreis im Gespräch, hat Ihnen gratuliert. Halten Sie einen Dialog zwischen Islam und Christentum für möglich?

**Ebadi:** Ich fühle mich durch die Glückwünsche sehr geehrt. Papst Johannes Paul II. hat mir immer Respekt eingeflößt. Ich rechne es ihm hoch an, dass er sich deutlich gegen Amerikas Irak-Krieg ausgesprochen hat. Auf seine Weise führt er in mancher Hinsicht einen ähnlichen Kampf wie ich – für die Freiheit und die Würde des Menschen, für Frieden, Toleranz und Dialog.

INTERVIEW: ROMAIN LEICK